

Auf den Spuren von Jean-Francois Millet, dem Maler der Bauern

Von Dr. Klaus Herrmann, DLM-Hohenheim

Wo die Normandie am rauhesten, die normannische Küste am steilsten und der Atlantik am wildesten ist, befindet sich das Cap de la Hague. Heroisch ist seine Vergangenheit, geprägt vom nicht endenden Kampf der Menschen mit den Kräften der Natur. Schiffskatastrophen haben den nordwestlichen Zipfel des Cotentin über Jahrhunderte geprägt und auch die Wikinger haben dem Eiland ihren Stempel aufgedrückt, unterhielten sie hier doch einst einen Brückenkopf, von dem aus sie ihre Raubzüge durchführten.

Auch heute hat das Cap de la Hague sein eigenes Gesicht. Geprägt ist es von der größten Atomwiederaufbereitungsanlage des Kontinents, die sich, einer uneinnehmbaren Festung gleich, auf einem kleinen Höhenzug oberhalb der Küste befindet. Doch dies alles war nicht das Ziel einer rund 1000 Kilometer langen Reise. Ziel war vielmehr ein kleiner, rund 20 Häuser umfassender Weiler, Gruchy mit Namen.

Vom Cap rund 20 Kilometer ostwärts an der Atlantik-Küste gelegen, spielt Gruchy vor allem in der Kunstgeschichte eine Rolle. Immer, wenn man auf Jean-Francois Millet (4.10.1814 – 20.1.1875) zu sprechen kommt, findet Gruchy als sein Geburtsort Erwähnung. Und Gruchy hat den gelegentlich als größten Bauernmaler der Kunstgeschichte bezeichneten Normannen sein ganzes Leben nicht losgelassen. Die Eindrücke, die er als Kind einer in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Bauernfamilie erfahren hat, wirkten das ganze Leben nach. Der Brunnen am Geburtshaus geriet ihm ebenso zum Motiv wie bäuerliche Gehöfte der Umgebung, wie Kühe auf der Weide und die Arbeit mit dem Spaten auf dem Feld. Dabei war kein Geschäft leicht. Mühsam mußten der normannischen Erde die Früchte abgerungen werden, von der die zahlreiche Familie zu leben hatte.

Und auch Jean-Francois Millet hat es seinen Eltern nicht leicht gemacht. Mit seiner Leidenschaft für die Malerei fiel er aus dem Rahmen. Da, wo Landarbeit gefragt war, pflegte er den filigranen Umgang mit Stift und Pinsel. Doch die Millets verwehrten dem jungen Jean-Francois sein Tun nicht. Wer die Stirn im Wind hat, hat auch Größe genug, um tolerant zu sein. Jean-Francois hat diesen Gunstbeweis mit lebenslanger Anhänglichkeit an das Elternhaus, an die Familie zurückgegeben. Den Besucher des 21. Jahrhundert empfängt Gruchy mit eigenartigem Charme. Kleine Normannengehöfte reihen sich aneinander, teilweise verfallen, teilweise zu Wohnhäusern umgewidmet. Ein, zwei landwirtschaftliche Betriebe mögen noch intakt sein, doch im Wettbewerb mit indu-



Denkmal für Jean-François Millet in Greville (Normandie)

striemäßiger Agrarproduktion ist ihr Ende nur noch eine Frage der Zeit.

Dafür gibt es seit neuestem ein Museum im „Maison natale du peintre Jean-Francois Millet“. Das erfolgreiche Vorbild im Wohnhaus von Claude Monet in Giverny mag dafür als Vorbild gedient haben. Tatsächlich hat man das aus normannischen Basaltsteinen errichtete Geburtshaus des Künstlers von Grund auf saniert. In die niedrigen Zimmer wurden Möbel des 19. Jahrhunderts eingestellt und auch einige kleinere bäuerliche Arbeitsgeräte beigegeben. In den Vitrinen befinden sich Briefe Millets ebenso ausgestellt wie zahlreiche Zeichnungen, die späteren Gemälden Millets als Vorlage dienten. Denn so pflegte

Millet zu arbeiten: Draußen in freier Natur fand er seine Motive, flüchtig brachte er sie zu Papier, um sie dann später in der Malstube, im Atelier zur großartigen Komposition auszugestalten. Tage, Monate, ja Jahre konnten zwischen der ersten Skizze und dem fertigen Gemälde liegen, aber das unterschied Millet von den Impressionisten. Letztere malten gerne im Freien, für sie war die Landschaft, die Natur das Atelier. Millet hingegen, der zu den französischen Realisten zählt, beließ es bei der Motivaufnahme vor Ort und arbeitete die Gemälde im geschlossenen Raum aus.

Originalzeichnungen findet man in Gruchy nur wenige und dann stammen sie zumeist aus dem Musée Thomas Henry in



Geburtshaus von Jean-François Millet in Gruchy. Restauriert und als Museum eingerichtet

Cherbourg. Die dortige Millet-Sammlung ist umfassender, vor allem enthält sie beeindruckende Blätter des graphischen Werks. Doch empfindet dies der Besucher von Gruchy nicht als Mangel. Die Gemälde Millets sind schließlich bekannt und befinden sich im Original ohnehin in den besten Museen der Welt. Louvre (Paris), Musée d'Orsay (Paris), Paul Getty Museum (Los Angeles), Metropolitan Museum (New York), Museum of Fine Art (Boston), National Gallery of Art (Washington D.C.) und die National Gallery (London) gehören dazu. Auch erlebt das graphische Werk Millets derzeit eine Renaissance. Seit der beeindruckenden Werkschau im Kölner Wallraf-Richartz-Museum von 1981 sind zwar 22 Jahre vergangen, doch wirkt

die seinerzeitige Ausstellung über die Druckgraphik aus der Schule von Barbizon nach. Unter dem Titel „Die Anmut des Einfachen“ waren Werke von Theodore Rousseau (1812 – 1867), Camille Corot (1796- 1875), Charles-Francois Daubigny (1817-1878) und eben auch von Jean Francois Millet ausgestellt. Werke wie „Die Ährenleserinnen“, „Der Sämann“, „Die große sitzende Hirtin“ oder auch „Die grabenden Bauern“ befanden sich darunter, allesamt vielhunderttausendfach auf Karten, Kunstdrucken und Kalenderblättern reproduziert.

In Gruchy finden sich entsprechende Reproduktionen ausgestellt. Sie sollen die hohe Wertschätzung unterstreichen, die

Millet und sein Werk vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts genossen haben und inzwischen wieder genießen. Damals hieß es, der Millet'sche „Angelus“ sei das meistreproduzierte Kunstwerk überhaupt. Und tatsächlich, in Hunderttausenden von Bauernstuben hatte dieses einprägsame Motiv seinen Platz. Die Schlichtheit und vor allem die aus ihm atmende tiefe Religiosität ließen den „Angelus“ zum Bild der gottergebenen, gläubigen Bauern schlechthin werden. Sachlicher dagegen wurde es, wenn „Der Kornschwinger“, „Die Spinnerin“ oder „Die Kartoffelernte“ zur Rahmung gelangten. Dann war es vor allem die Würde schwerer Landarbeit, die beeindruckte. Jeder auf dem Lande konnte sich mit den Millet'schen Bildern identifizieren, die immer anonym gehalten waren. Das Gesicht der Millet'schen Bauern war nicht individuell zurechenbar, es zeigte alle und jeden und doch stets nur einen.

Besonders beeindruckend in Millet's Geburtshaus ist die Wohnstube geraten. Es war der einzig beheizbare Raum im Haus, der bei aller Enge doch noch hinreichend Raum für die Bettstatt der Großmutter bot. Sie, die Altenteilerin, hatte den mit Abstand größten Platz im Haus, während von den Kindern keines allein schlief. Zu mehreren lagen Jean-Francois und seine Geschwister in den schlichten Betten, sich gegenseitig Wärme spendend. Und gemeinsam wurde auch das einfache Essen eingenommen. Da saß die zahlreiche Familie beisammen, dankte dem Herrn und speiste, was von der Frau des Hauses auf den Tisch gebracht wurde. Das Gefühl von Dankbarkeit begleitete Millets Jugend. Vielleicht muß man Armut und Kargheit kennen, um richtig danken zu können.

Dafür ging man auch die zwei Kilometer zur nächsten Kirche. In Greville, einem einige hundert Seelen zählenden Ort, liegt sie, aus dem 12. Jahrhundert stammend. Sie ist der mächtigste Bau im Ort, eine wahre Trutzburg, den Gläubigen Schutz bietend. Millet wurde in ihr getauft und hat sie später mehrfach gemalt. Das Bild „Die Kirche von Greville“ zählt zu den schönsten und wichtigsten seiner Werke und befindet sich heute nicht zufällig im Musée d'Orsay, Paris. Vor der Kirche haben die Greviller Bürger dem großen Sohn der Gemeinde eine aussagekräftige Bronzeplastik gewidmet. Sie zeigt den Maler in Überlebensgröße, auf einem Stuhl sitzend. Eine markante Persönlichkeit mit mächtigem Vollbart, von Wind, Meer und Land geprägt.

Doch zurück zum Millet'schen Geburtshaus in Gruchy. Ein Ausstellungsraum ist der Vorbildfunktion Millets für andere

Künstler gewidmet. Vor allem Vincent van Gogh hat mehrfach auf Millet'sche Vorgaben zurückgegriffen, um sie in der Stilrichtung der Impressionisten neu zu gestalten. Ende 1889/Anfang 1890, während seines Asyls in Saint-Remy, schuf van Gogh 21 Kunstwerke nach Millet'schen Vorbildern, darunter zwei Variationen des einzigartigen Sämanns. Sie befinden sich heute im Kröller-Müller Museum im niederländischen Otterlo bzw. in der Sammlung des griechischen Reeders Stavros S. Niarchos. Andere Millet nachempfundene Kunstwerke van Goghs zieren das van Gogh Museum, Amsterdam, das Musée d'Orsay, Paris, oder das Metropolitan Museum of Art, New York.

19 Jahre lang, von seiner Geburt bis zum Jahre 1833, hat Jean-Francois Millet in Gruchy gelebt. Dann begann er in Cherbourg eine Ausbildung als Kunstmaler. Mit Auftragsarbeiten, insbesondere Porträts, sicherte er seinen Lebensunterhalt. 1835/36 weitete eine längere Italienreise

seinen Horizont, ehe er 1838 nach Paris übersiedelte, um seine Malkunst bei Paul Delaroche zu vervollständigen. In der Folge entstanden zahlreiche Bilder mit biblischen und mythologischen Szenen. Auch schuf Millet erste Radierungen, während er in den Jahren 1840 bis 1850 eine größere Anzahl Graphiken gestaltete. Erst Ende der 1840er Jahre wählte Millet unter dem Einfluß von Honoré Daumier zunehmend bäuerliche Motive für seine Bilder aus. Da fügte sich der 1849 vollzogene Umzug in das nordöstlich Paris am Rande des Waldes von Fontainebleau gelegene Dorf Barbizon gut ein. Ruhe und Abgeschiedenheit vom hektischen Pariser Großstadtbetrieb gaben die Kraft, sich voll und ganz auf die Malerei zu konzentrieren.

In Barbizon lebte Millet nicht allein. Theodore Rousseau (1812-1867), Camille Corot (1796-1875), Charles Francois Daubigny (1817-1878) und etliche andere Künstler waren dorthin gezogen, um gemeinsam der französischen Land-

schaftsmalerei ein neues Gesicht zu geben. „Realismus“ heißt die von der Malerkolonie zu Barbizon entwickelte Kunst- richtung, der es gelang, der realistischen Landschaft als Kunstgegenstand Anerkennung zu verschaffen. Millet hatte an diesem Erfolg beachtlichen Anteil. Seine Landschaftsbilder erzielten auf Ausstellungen Erfolge, ohne allerdings seine chronische Geldnot mildern zu können.

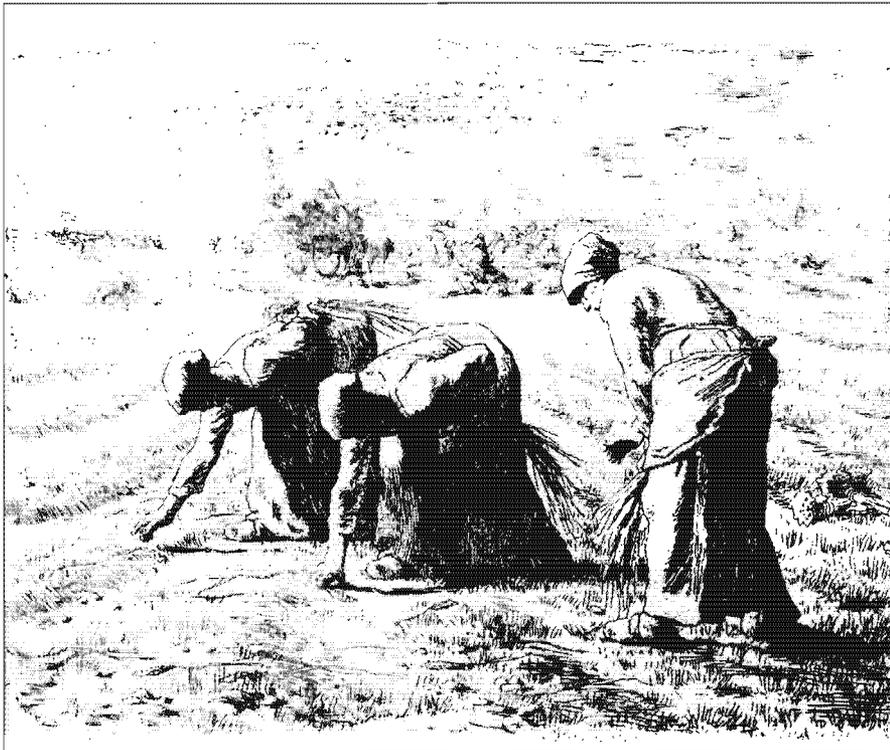
Neben der Landschaftsmalerei kultivierte Millet in Barbizon mehr noch als zuvor die Malerei der bäuerlichen Arbeit. Nichts von dem, was er in Gruchy gesehen hatte, war in Vergessenheit geraten. Aus der Distanz heraus hatten die Bilder vielmehr an Klarheit gewonnen. Alles Überflüssige war gewichen, das Substrat indes war inhaltsschwer und aussagekräftig geworden. So stieß sein 1848 gemalter und dann im Salon ausgestellter „Kornschwinger“ auf große Resonanz. Kein geringerer als der französische Innenminister Alexandre Ledru-Rollin erwarb es und verlieh dem Namen Millet damit in der Öffentlichkeit zusätzliche Anerkennung. Durand-Ruel, einer der angesehensten Kunsthändler der Zeit, betreute Millet und sorgte dafür, daß zahlreiche seiner Bilder Käufer im angelsächsischen Raum, insbesondere in Nordamerika, fanden.

1870, im Zuge des deutsch-französi- schen Kriegs, verließ Millet Barbizon mit seiner inzwischen auf 11 Personen angewachsenen Familie. Die Befürchtung, durch die nach Paris vorrückenden kriegerischen Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen zu werden, ließ ihn zu seinem Bruder Alexandre nach Cherbourg ausweichen. Zurück in der normannischen Heimat war er angelangt, was ihm keinerlei Probleme bereitete. Sein Tagesablauf änderte sich kaum – Stift, Malblock und Pinsel waren stets zur Hand. In wenigen Monaten malte er die Landschaft des Cotentin, die Küste nahe Greville und vor allem das sagenumwobene Castel Vendon. Bis heute ragt der Felsen gleichen Namens majestätisch über die Küste hinaus, ein markanter Punkt, der während des 2. Weltkriegs Anlaß bot, im Atlantikwall als Festung zu dienen. An so etwas dachte Millet allerdings nicht. Ihm ging es vielmehr um das Einzigartige der normannischen Küstenlandschaft, die er wie kaum ein anderer im Bild festhielt.

Aber nicht nur die Flucht vor dem Krieg veranlaßte Millet zur Rückkehr in die Heimat. 55jährig hatte er das Elternhaus geerbt, das allerdings nicht den Vorstellungen seiner vielköpfigen Familie entsprach. Ein Verkauf stand zur Debatte, doch wäre dies einem Verstoß gegen den Ehrenkodex der Millets gleichgekommen.



J.-F. Millet „Der Sämann“, 1851. Das Gemälde mit dem gleichen Motiv stammt aus dem Jahre 1850.



J.-F. Millet
 „Die Ährenleserinnen“, 1855.
 Das Gemälde mit gleichem Motiv
 entstand 1857

Die Millet'schen Gemälde jedoch erlebten eine Zeit größter Anerkennung. Um 1900 wurde der 1858/59 gemalte „Angelus“ für damals sensationelle 553000 Francs verkauft. Andere Gemälde erzielten später sogar Preise bis zu 1,8 Mio. Francs. Die Sammler der realistischen Kunst steigerten dabei mit den Käufern der Vorläufer des Impressionismus. Letztere hatten vor allem das Spätwerk Milletts als Vorläufer der Monet, Bodin und Pissarro entdeckt.

Glaukt man einer alten Postkarte aus dem Jahre 1909 in der Reihe der „Environs de Cherbourg“, dann stand es vor rund 100 Jahren um das Geburtshaus von Jean Francois Millet nicht zum Besten. Zu bescheiden für eine leistungsfähige Landwirtschaft, zu abgelegen für eine Nutzung als Ferienquartier, hatte der Zahn der Zeit unübersehbare Spuren hinterlassen. Daß es dennoch den Zeitläuften widerstanden hat, ist nicht zuletzt ein Verdienst der Kunstfreunde in aller Welt. Ohne Murren nehmen sie Reisen von Tausenden von Kilometern auf sich, um wenigstens einmal an dem Ort gewesen zu sein, an dem der „größte Maler der Bauernarbeit“, den die Kunstgeschichte bislang erlebt hat, seine Inspirationen empfangen hat.

Da erwies sich das Angebot des Bruders Alexandre, das Elternhaus zu übernehmen, als glücklicher Ausweg. So blieb das Bauernhaus der Millets zu Gruchy im Familienbesitz, ohne Jean-Francois und die Seinen zukünftig zu belasten.

Noch 1871 kehrte der Millet-Clan nach Barbizon zurück. Das Leben in der Künstlerko-

lonie, die Malerei und die stete Sorge um den Verkauf der Bilder bestimmten den Alltag. Daneben spielte die Familie eine wichtige Rolle. Jean-Francois lebte, nach dem frühen Tod seiner ersten Frau Pauline Ono, mit Catherine Lemaire zusammen, die er allerdings erst 17 Tage vor seinem Tode kirchlich ehelichte. Am 20.1.1875 starb Millet in Barbizon, wo er auch begraben wurde.

Jean-François Millet
 „Angelus“
 Betende Landleute bei der
 Kartoffelernte
 colorierte Postkarte, ca.
 1925

